



OLIVER MARK

Raum der Flick-Collection in Berlin*: Galaschau mit weltweit gehandelten Künstlerstars

MUSEEN

Kunst des Erbens

An diesem Dienstag eröffnet in Berlin die mit vielen schönen Leihgaben auftrumpfende „Friedrich Christian Flick Collection“ – die Gegner des Sammlers nutzen den Rummel für neue Angriffe.

Beim wichtigsten Kunstereignis des Jahres wären sehr viele Menschen gern dabei; deshalb wird es in zwei Schichten zelebriert. Die ersten 3000 Vernissage-Gäste sollen um 19 Uhr ein- treffen, der zweite geladene Schwung darf sich so gegen 22 Uhr blicken lassen.

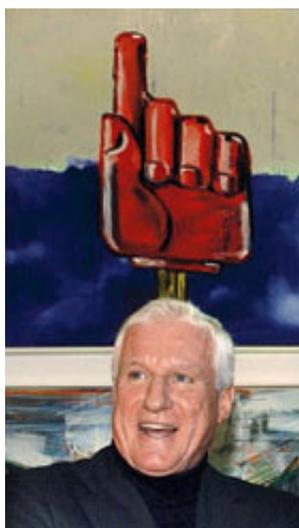
Das Publikum kann sich auf allerhand gefasst machen, etwa auf bunt-bedeutungsschwere Ästhetik, die sich auch als Störfaktor versteht. So lässt es zumindest die Einladungskarte vermuten, auf der ein Neonkunstwerk mit dem Titel „Doppeltes Stochern im Auge“ abgebildet ist – autsch.

Am Dienstag wird in Berlin die „Friedrich Christian Flick Collection“ eröffnet. All jene, die zur 19-Uhr-Runde gehören, werden ver-

mutlich fünf angekündigten Rednern zuhören, darunter außer Sammler Flick auch Bundeskanzler Gerhard Schröder.

Berlin in Nehmerlaune: Es geht um viel, auch um viel Kunst. Flick, Enkel und Erbe des Großindustriellen Friedrich Flick, verleiht für die nächsten sieben Jahre seinen riesigen, 2500 Werke umfassenden und angeblich über 200 Millionen Euro teuren Kunstbestand an die Stiftung Preussischer Kulturbesitz. Betreut wird die Sammlung vom Museum Hamburger Bahnhof.

Direkt neben dessen klassizistischem Bau wurde sie auch untergebracht, in einer weitläufigen ehemaligen Speditionshalle, die der Mäzen auf eigene Kosten zum Ausstellungshaus hat umbauen lassen. Beide Gebäude sind nun durch eine schlauchähnliche Architektur verbunden. Zur Feier



STEPHANIE PILICK / DPA

Sammler Flick
Gefeiert und geschmählt

der Übergabe zeigt man an beiden Orten eine eindrucksvolle Auswahl der Flick-Leihgaben.

Etwa die hübsch vermüllte Chaos-Landschaft aus Sperrholz, Plastikutensilien und Baseballkorb, die der kalifornische Künstler Jason Rhoades eigens für die Schau neu drapiert hat, die geheimnisvoll eisige Malerei des Belgiers Luc Tuymans, die angerauten Objekte des Österreichers Franz West und die Serie „Soldiers“ des deutschen Fotografen Wolfgang Tillmans. Der Amerikaner Paul McCarthy hat die pornografisch angehauchte Version eines Saloons fabriziert, der nun hoch und wichtig im Zentrum des Hamburger Bahnhofs steht.

Den Rummel um den Ausstellungsstart wollen auch Flicks Gegner nutzen.

Das Fritz Bauer Institut – renommiertes Forschungszentrum zum Holocaust – lädt am Tag vor der Eröffnung in die Freie Universität Berlin ein. Dort werden am Montag ehemalige Zwangsarbeiterinnen öffentlich schildern, was sie einst in den Sprengstofffabriken Friedrich Flicks erleben mussten.

Von Micha Brumlik, dem Leiter des Fritz Bauer Instituts, stammen auch Idee und Vorwort zu einem noch rasch gedruckten Buch, das ebenfalls an diesem Montag vorgestellt wird. Verfasst wurde es vom Berliner Journalisten Peter Kessen, der Titel lautet: „Von der Kunst des Erbens. Die Flick-Collection und die Berliner Republik“. Institutschef Brumlik greift in harten Worten Flick und auch die Bundesregierung an: „Namentlich der Kanzler und seine Kulturstaatsministerin“ reihten sich mit der unkommentierten Ausstellung der Flickschen Kunst in die „politische Tradition der Verleugnung ein“, behauptet Brumlik.

Für den Samstag ist auf Initiative der Neuen Gesellschaft für Bildende Kunst eine Podiumsdiskussion angesetzt, die sich mit Flick und der „Kunst des Sammelns“ beschäftigen will. Bei diesem Anlass soll eine weitere Publikation präsentiert werden. Und eine bereits seit zwei Jahren laufende Ausstellung im Prenzlauer Berg Museum zum Thema Zwangsarbeit wurde um Beiträge zur Geschichte der Flickschen Unternehmen erweitert und in der vergangenen Woche vom Berliner Kultursenator Thomas Flierl neu eröffnet.

Dabei ist unstrittig, dass es Berlin bislang an solch Aufsehen erregender Gegenwartskunst und an den vielen auf dem internationalen Markt hoch gehandelten Künstlernamen fehlte, wie sie Flick bietet. „Wenn wir als Museum solche Mittel zur Verfügung hätten wie Herr Flick, dann hätten wir ähnliche Kunst erworben“, schwärmt Eugen Blume, der Leiter des Hamburger Bahnhofs. Die Qualität der Kollektion stehe außer Frage.

Blume ist für die Erstpräsentation zuständig, und er hat sich vorgenommen,

* Mit Werken von Franz West und Martin Kippenberger.

LITERATUR

Die Liebes-Kriegerin

Der Erstlingsroman von Anna Katharina Fröhlich schildert eine wilde Love-Story und strotzt vor Lebenslust.

scheinung, ein gutes Stück herumgekommen, bis die beiden in einem alten Bauernhaus am Gardasee ihre dauernde Bleibe gefunden haben.

In der Küche herrscht Kastanien-Kürbis-Eintopf, doch das hindert die Frauen nicht, das Leben als bukolisches Fest zu imaginieren: Die Mutter schwelgt in Literatur, und so ist auch die Tochter zu einer stillvergnügten Lust-Leserin herangewachsen, die vor allem eines fürchtet: „Zu sterben, ohne bestimmte Bücher gelesen zu haben.“

Am Gardasee hat die junge Italiendeutsche Abitur gemacht, in Mailand ein kaum begonnenes Studium ratlos wieder abge-

brochen, in Florenz dann, in einer Buchhandlung – wo sonst? –, wird sie von jenem Mann angesprochen, der sie vor Glück schwindeln macht. „Dies war der Mann, dem sie blind zu folgen hatte. Ein neues Leben tat sich auf, mit all dem Glanz und Zauber, ohne den sie nicht leben wollte.“

Der Mann ist gewiss Routinier genug, um in der verspielt altmodischen Kostümierung des Mädchens die leichte Beute zu wittern, doch auch er wird durch einen höheren Schwindel emporgezogen: Er hat sich „sofort“ in die junge Frau verliebt, „als ihm bewusst wurde, dass er genau sie sein ganzes Leben lang gesucht hatte“. Der Mann ist, das sei nicht bagatellisiert, ein Stück kleiner als sie, dafür rund dreißig Jahre älter; er ist natürlich gut italienisch verheiratet, aber fabelhaft reich, kultiviert, elegant und

entsprechend eitel; vor allem aber ist er – und das lässt die junge Literaturschwärmerin vollends überschnappen – ein berühmter Schriftsteller. Juhu!

„Das Leben ist so schön, wenn man nur die richtigen Schuhe trägt und Gänsestopfleber essen kann.“

Kein Zweifel, wir befinden uns auf dem Terrain großartigster Gefühlskolportage, und die weltfern am Gardasee lebende Literaturanfängerin Anna Katharina Fröhlich, 32, erweist sich auf Anhieb als ein überreich mit Erzähllust und Sprachphantasie gesegnetes Talent, als eine Autorin, die es faustdick hinter den Ohren hat und üppig aufzutischen versteht. Wie in ihrer Heldin haben in ihrer Schreibkunst Nai-

* Anna Katharina Fröhlich: „Wilde Orangen“. DuMont Literatur und Kunst Verlag, Köln; 320 Seiten; 19,90 Euro.

den „Charakter dieser Sammlung deutlich zu machen“. Es war seine vielleicht allzu ambitionierte Idee, die Werke nach Themen zu bündeln, deren Titel die Kunst gleich noch mal irritierender erscheinen lassen sollen; Tillmans Soldaten etwa, die im Kellergeschoss der Speditionshalle hängen, gehören zum Kapitel „Heimat“.

Erstaunlich an der Debatte um die Leihgabe der Flick-Collection, die der in der Schweiz lebende Kunstfreund zwei Tage nach seinem 60. Geburtstag einweihet, ist unter anderem, dass sie erst lange nach Bekanntwerden von Flicks Berlin-Vorhaben einsetzte.

Dann wurde die Kontroverse umso heftiger: Seit Monaten befinden sich die Feuilletons im Erregungszustand. Salomon Korn, der stellvertretende Vorsitzende des Zentralrats der Juden, nannte Flicks Projekt einen Versuch der „Weißwäsche“ von „Blutgeld“. Auch Flicks Schwester Dagmar Ottmann hat Stellung bezogen – gegen ihren Bruder.

Stets wird Flick vorgehalten, dass er trotz der Verbrechen seines Großvaters Friedrich Flick nicht in den so genannten Zwangsarbeiterfonds eingezahlt hat. Es ist ein Streit, von dem die „New York Times“ meint, er „spaltet Berlin“.

Die Nervösität der Streitenden ist jedenfalls groß. Die „taz“ monierte jüngst, der „Widerstand gegen Flick“ sei „bisher eher mau“. Das klang, als hoffte man auf mehr handfesten Krawall.

Auf der anderen Seite hat die Stiftung Preußischer Kulturbesitz als Gastgeber und Nutznießer der Sammlung sich erst provokant spät und dann meist abwiegeln in die Diskussion eingemischt, außerdem wesentliche Details ihres Deals mit Flick nur zögerlich bekannt gemacht: Als anrühlich gilt Kritikern unter anderem die Absprache, Flick dürfe jederzeit Werke aus der Kollektion abziehen und verkaufen.

Gegner des Projekts haben der Stiftung Preußischer Kulturbesitz zuletzt noch etwas anderes vorgehalten: Einige von deren Mitarbeitern, etwa Museumsleiter Blume, hätten akzeptiert, dass Flick ihnen schon mal ein Flugzeug zur Verfügung gestellt oder die Flugkosten übernommen hat, wenn sie im Dienste seiner Sammlung nach Zürich, Wien oder New York gereist sind; auch für Hotelrechnungen und diverse Mahlzeiten sei er aufgekomen. Es habe eine parlamentarische Anfrage gegeben, bestätigt eine Sprecherin der Stiftung – „es gab den Verdacht einer persönlichen Vorteilnahme, und wir haben diesen Verdacht entkräftet“.

Der Vorwurf spiegelt womöglich die ganze Berliner Schizophrenie. Denn ist es nicht eben das, was man von einem Mäzen erwartet: dass er Schatzkammern und Geldbörse öffnet und seine Freigiebigkeit beweist?

ULRIKE KNÖFEL



Autorin Fröhlich

„Alle Frauen in einer sein“

Der erste Satz, der bekanntlich nie zu viel versprechen kann, lautet hier: „Drei Wochen vor dem Selbstmordversuch ihres Stiefvaters machte sie die erste Reise mit ihrem Geliebten.“ Das kann man wohl ein erzählerisches Kopf-über-rein-ins-Schlamassel nennen.

Sie, die Heldin in Anna Katharina Fröhlichs Roman „Wilde Orangen“, nur immer namenlos „das Mädchen“ genannt – wie auch „der Geliebte“, „die Mutter“, „der Vater“ oder „der Stiefvater“ nie einen Namen bekommen –, muss man sich als Person Anfang zwanzig vorstellen, groß, blühend, sommersprossig und mit einer Mähne gesegnet, die ihr „in Wellen bis auf die Taille fiel“*. Sie ist an der Hand ihrer norddeutschen Mutter, einer mit unübersehbar glamouröser Allüre begabten Er-